

## Es geht um Sinnlichkeit und nicht um Hochkultur

Big Band funktioniert immer, sagt Mathias Rüegg, der jetzt in Berlin gastiert

Vom 28. bis zum 31. Oktober ist das Vienna Art Orchestra (VAO) mit einem Mini-Festival im Tipi-Zelt zu Gast. An den vier Abenden stellt das Ensemble unter anderem seine neue Platte „Big Band Poesie“ (Emarcy/Universal) vor. Josef Engels sprach mit dem VAO-Gründer und -Leiter Mathias Rüegg über Robbie Williams, Amerika – und das Berliner JazzFest.

**Berliner Morgenpost: Braucht man heute noch Big-Band-Musik?**

**Mathias Rüegg:** Es ist die alte Frage: Braucht man die Oper, braucht man Sinfonieorchester? Ist der Jazz tot? Ich denke, es gibt spezielle kulturelle Errungenschaften, die so genial in ihrer Erfindung sind, daß man sie nicht vergessen sollte. Die Erfindung der akustischen Balance eines Sinfonieorchesters ist einfach großartig. Dasselbe gilt auch für die Big Band. Das ist eine magische Zauberformel. Egal, was man damit anstellt, es wird immer funktionieren.

**Was halten Sie vom Ableben der Rias Big Band?**

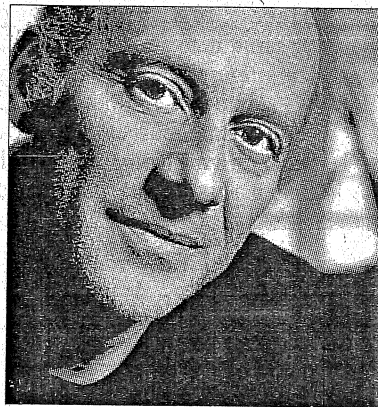
Die Rundfunk-Big-Band ist eine europäische beziehungsweise deutsche Erfindung. Das hat etwas zu tun mit der Unterhaltungsmusik der fünfziger Jahre, die auf der Big-Band-Ästhetik basiert hat. Aber ich glaube: Eine Big Band und Beamte, das schließt sich gegenseitig aus.

**Hätten Sie vor 27 Jahren gedacht, daß das VAO derart langlebig sein könnte?**

Niemals. Sonst hätte ich gar nicht damit angefangen (grinst). Wir waren so eine Zeitgeist-Chaos-Truppe, Liebling vom deutschen Feuilleton. Wir waren im richtigen Moment mit der richtigen Musik am

richtigen Ort. Wenn man so gefeiert wird und das bestätigen will, dauert das jedoch ziemlich lange. Ende der achtziger Jahre war das VAO musikalisch ziemlich schlecht. Seit zwölf Jahren geht es wieder aufwärts. Es war ein harter Weg.

**Könnte man diesen Weg unter dem Schlagwort „von der Revolution zur Institution“ subsumieren?**



Mathias Rüegg gründete vor 27 Jahren das Vienna Art Orchestra Foto: Promo

Revolution war so ein Schlagwort der siebziger Jahre. Politisch hat das damals natürlich einen Sinn gehabt, aber es war musikalisch doch eher schwachsinnig. Man hat da ein Stück für Zither und fünf Mixer geschrieben – und das war dann revolutionär! Und was Institution angeht: Das VAO ist institutionell überhaupt nicht abgesichert. Ich mache das alles allein.

**Bekommt man als Big Band eigentlich mehr Auftritte, wenn Robbie Williams eine Swing-CD aufnimmt?**

Na. Es war schön, daß bestimmte Kids gemerkt haben, daß es noch etwas anderes gibt. Williams hat das allerdings nicht wahnsinnig gut ge-

macht. Wenn man es mit Harry Connick Jr. vergleicht, hält es sich doch arg in Grenzen. Das ist doch der Streß von Robbie Williams, daß es diesen Typen gibt, der besser aussieht, besserer Schauspieler ist, der alles selber arrangiert und auch noch selber Klavier spielt. Das ist halt der Unterschied zwischen Amerika und Europa...

**Hat sich das VAO nicht aus dem Gegensatz zu Amerika herausgebildet?**

Na gut, so hat das alles bei uns angefangen. Es war diese komische Zeit, als ganz Europa antiamerikanisch war. Wir haben geglaubt: Wir Europäer sind gescheit, und die Amerikaner sind dumm. Bis wir drauf gekommen sind, daß wir a) nicht nur blöde waren, sondern b) auch noch schlechter! Ich sage heute: Wir spielen amerikanische Musik aus einer europäischen Sicht.

**Ist das Festival des VAO im Tipi so etwas wie eine vorweggenommene Gegenveranstaltung zum JazzFest, das am 4. November beginnt?**

(Rüegg grinst schelmisch). Also: Für uns waren die zwei Konzerte beim JazzFest Berlin 1981 mit McCoy Tyner enorm wichtig. Ein großer Karriereschub. Wir vertreten allerdings mittlerweile die genau gegenteilige Ästhetik. Bei uns geht es im klassischen Sinne nicht um Konzepte und Innovationen, sondern darum, Jazzmusik auf eine sehr sinnliche Art und Weise zu präsentieren. Ohne diesen faden Hochkulturbeigeschmack. Bei unseren Konzerten wird auch ausgeschenkt, ich will das. Wenn jemand Durst hat, darf er sich ein Bier bestellen.